



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire**

**Nonnotte, Claude François**

**Frankfurt ; Leipzig, 1768**

**VD18 9036676X**

XXXIII Hauptst. Von der Religion unter Franz dem I, u.s.w.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-39081**

Standhaftigkeit in der Religion, einer wunderbaren Andacht gegen Gott, einer Großmüthigkeit und Vernunft, die ihr Geschlecht überstieg, einer außerordentlichen Schönheit; eine Prinzessin, die man zu denjenigen Fürsten in die Reihe stellen kann, welche von der erhabensten Stufe der Ehren in den Abgrund der Drangsalen sind gestürzt worden. Wenn man dieses Zeugniß erwäget, so muß man gestehen, daß der Schluß, den Voltaire machet, selbst dem unverschämten Buchanan kaum verziehen werden könnte.

\*—————\*

### XXXIII Hauptstück.

Von der Religion unter Franz dem I, u. s. w.

Von diesem Artikel findet man nichts im Voltaire, außer einer langen Reihe falscher Beschuldigungen, matter Vernunftschlüsse, Treulosigkeiten, und Verfälschungen. Wir wollen sie der Ordnung nach, wie er sie selbst dargestellet und erkläret, anzeigen, und mit

mit der gehörigen Antwort abfertigen. So fängt er an:

„ Man hat die Franzosen von der Zeit  
 „ Karl des VII zu Rom als Abtrinnige  
 „ angesehen, wegen der pragmatichen, zu  
 „ Bourges, gemäs dem Schlusse des Kirchen-  
 „ rathes von Basel, der ein Feind des  
 „ Papstthums war, gemachten Verord-  
 „ nung „.

Man bemerke, daß unter Karl dem VII gar keine Uneinigkeit zwischen dem französischen und römischen Hofe gewesen; daß Ludwig der XI, da er den Thron bestieg, erkläret habe, er wolle sich an die pragmatichische Verordnung gar nicht gebunden wissen; und er verstund die Kunst, alles nach seinem Sinne zu biegen; daß Karl der VIII ein vollkommen gutes Verständniß mit den Päpsten seiner Zeit gehabt habe; und daß die Mishälligkeiten zwischen Ludwig dem XII und Julius dem II, mit der pragmatichen Verordnung nichts zu schaffen gehabt haben. Nebendem hat Frankreich schier niemals so viele Cardinäle gezählet, als unter vorgemeldeten Königen. Wie darf denn Voltaire sich erfrechen zu sagen, der Hof

zu Rom habe die Franzosen als Abtrünnige angesehen (u)?

„ Franz der I bekümmerte sich wenig um  
 „ die Religion. So ist auch die Verfolgung  
 „ der Ketzer unter der Regierung dieses  
 „ Fürsten mehr auf sein Zulassen, als auf  
 „ seinen Befehl geschehen. Die Bischöfe,  
 „ und der höchste Rath zündeten die Scheiter-  
 „ haufen an: er löschte sie nicht aus „.

Man lese folgende zwey Stücke, und ur-  
 theile alsdann, ob Franz der I gegen die  
 Religion so kalt sinnig gewesen sey, als Vol-  
 taire ihn machet. Als dieser Fürst ver-  
 nommen, daß die Ketzer eine Bildsäule der  
 göttlichen Mutter entheiligt und gelästert  
 hätten: zeigte er gleich, wie empfindlich er  
 dadurch gerühret würde. Er versprach dem-  
 jenigen, der die Urheber dieser Frevelthat  
 entdecken würde, eine große Belohnung. Um  
 indessen die verletzte Ehre der Mutter Gottes  
 rechtschaffen zu ersetzen; ließ er eine silberne  
 Bildsäule, eben so groß, als die verunehrte  
 gewesen, verfertigen: er ließ einen feyerlich-  
 en Umgang halten, und die neue Bildsäule  
 auf

---

(u) Hist. de l'Eglise gallic.

auf der Stelle der alten aufrichten; und wollte in eigener Person, im Angesichte seines ganzen Volkes, die Einweihung verrichten, während welcher er häufige Thränen der Frömmigkeit und Andacht vergoß (x).

Eben dieser Fürst (y), da er von den Lästerschriften wider das heil. Altarsacrament benachrichtiget ward, die in der ganzen Stadt Paris waren angeheftet worden; hat er selbst diese Schmähworte und Gotteslästerungen zu ersehen, an der Spitze aller Prinzen und Prinzessinnen seines Hauses, in den Augen des ganzen Volkes, mit einer Fackel in der Hand, eine öffentliche Abbitte verrichtet. Den Schluß machte er mit einer Rede, woraus die Lebhaftigkeit seines Glaubens, und die Zärtlichkeit seiner Andacht klar hervor leuchtete. Was mich, euern König, betrifft, sagte er mit weinenden Augen, wenn ich wüßte, daß ich ein Glied an meinem Leibe hätte, das mit diesem verfluchenswerthen Laster besudelt oder angestecktet wäre: wollte ich euch selbiges nicht nur abzuhaueu übergeben,

---

(x) duBoulay. (y) Florimond de Raymond.

ben; sondern noch weiter zu gehen, wenn ich gewahr würde, daß eines meiner Kinder davon beslecket wäre; so wollte ich es mit eigener Hand zum Tode befördern. Auf diese Abbitte wurde die Strafe an sechs zum Feuer verurtheilten Ketzern vollzogen. Zwar sind die Sitten dieses Königes nicht allemal zum Bästern eingerichtet gewesen: dennoch hat er nie das Geringste im Glauben gewanket; wie er denn auch nach den, mit der auferbäulichsten Andacht empfangenen letzten Sacramenten gestorben ist.

So sah der Fürst aus, dessen Religion der Herr von Voltaire zu beschnarchen das Herz hat. Da er von Julian dem Abtrünnigen redet, sagt er, die Christen hätten von diesem Fürsten viel Fabelhaftes geschwähet, und alle diese Fabeln wären verleumd-erisch. Mit welchem Auge soll man nun diejenigen Fabeln betrachten, die er sich erdrechet von Franz dem I zu Markte zu bringen?

„ Wir haben die Richter Nengellands  
 „ unter Heinrich dem VIII und unter  
 „ Marien erschreckliche Grausamkeiten aus-  
 „ üben sehen. Die Franzosen, die man für  
 „ ein

„ ein sanfters Volk zu halten pflegt, haben  
„ diese auf Rechnung der Religion und der  
„ Gerechtigkeit begangene Grausamkeiten  
„ weit überstiegen. „ Immer bleiben die  
Kexer Voltairen lieb und angenehm, die  
Religion hingegen verhasset. Die Hugonotten  
machten den Anfang damit, daß sie von der  
alten Religion abfielen; die Ermahnungen  
der geistlichen Oberkeiten verachteten; sich  
dem Könige zu gehorchen weigerten; die  
Waffen ergriffen; über achthundert Städte  
plünderten und verwüsteten; durch die vier  
Ecke des Königreiches mit Feuer und Schwerte  
herumzogen; die Ausländer ins Reich führ-  
ten; eine unzählbare Menge dem Könige  
getreuer Unterthanen zu Grunde richteten.  
Was man nun zur Strafe der Urheber so  
vieler Armseligkeiten hat vornehmen müssen,  
das nennet Voltaire ungeheure auf  
Rechnung der Religion und der Ge-  
rechtigkeit begangene Grausamkeiten.  
Der Herr von Lubigne, wie hart protes-  
stantisch er immer ist, weis keine Entschuldig-  
ung für dieselben beyzubringen; und Vol-  
taire verdammt diejenigen, die nur eine ge-  
ringe Zahl dieser Uebelthäter mit rechtmäßiger  
Strafe beleget haben (z). Man

---

(z) Hist. des Variat. Mem. de Castelnau.

„ Man muß wissen, daß im zwölften  
 „ Jahrhunderte Peter Waldo, der durch  
 „ seine Frömmigkeit und Irrthümer, wie  
 „ man saget, die Kezerey der Waldenser  
 „ veranlasset hat, sich mit vielen Armen, die  
 „ er unterhielt, in öde Thäler zwischen  
 „ Provence und dem Delphinat begeben,  
 „ und bey denselben sowohl die Stelle  
 „ eines Hohenpriesters, als eines Vaters  
 „ vertreten habe. Er gab ihnen Unterricht  
 „ in seiner Religion, die mit den Lehren  
 „ der Albigenser, Wicleffs, Johann  
 „ Zussens, Luthers, und Zwingels in  
 „ vielen Hauptstücken überein kam. Die  
 „ Waldenser lebten in stiller Ruhe, als die  
 „ Religionsverbäßerer Deutschlands und  
 „ der Stadt Genf vernahmen, daß sie  
 „ Brüder hätten. Sogleich wurden von  
 „ diesen Prediger an sie abgefertiget. Von  
 „ der Zeit an wurden die Waldenser zu be-  
 „ kannt. Durch die neuen wider die Kezer  
 „ ergangene Verordnungen wurden sie zum  
 „ Feuer verdammet. „

Da sehe man die kläreste Probe der Ver-  
 wägenheit des Herrn von Voltaire, von  
 Sachen zu reden, darin er gar nicht zu  
 Hause ist. Er saget, die unterschiedenen  
 Kezer

Reherrotten, deren Namen er hieroben zusammen getragen, kämen in den vornehmsten Stücken überein. Man bemerke die Unterschiedszeichen dieser Lehren, die wir jetzt geben wollen, und spreche alsdann das Urtheil!

Die Irrthümer der Waldenser waren diese: sie glaubten, die Geistlichen müßten dem Herrn Jesus, und den Aposteln in der Armuth nachfolgen; die bösen Priester seyn unfähig, die Verwaltung ihres Dienstes auszuüben; alle Menschen, Laien, Männer und Weiber, hätten das Recht zu predigen, Beichte zu hören, loszusprechen, das Brod in den Leib des Herrn Jesus zu verwandeln.

Die Albigenser verwarfen das alte Testament, wie auch die Ehe, und die meisten Sacramente: sie redeten nicht anders, als auf eine sehr zweydeutige Art, von der h. Dreyfaltigkeit: und daher kam es, daß man ihnen auch den Namen der Arianer zulegte (a).

Die Wicleffisten sageten: Gott habe keinen freyen Willen; er sey der Urheber aller

---

(a) V. Hist. des Variat. L. II.

aller Laster, und billige sie; ein tugendsames Weibsbild könne Papst seyn; ein König, sobald er in eine Todssünde fiele, höre auf König zu seyn. Johann Hus war in vielen Artikeln, mehr ein Lehrling Wicleffs, als der Stifter einer Secte.

Luther lehrete: der Mensch sey der Freyheit beraubet; alle Sünden der Gerechten seyn Todssünden; der Leib des Herrn Jesus sey mit der Wesenheit des Brodes im Abendmahle zugegen; der Statthalter Jesu Christi habe in der Kirche keine Gewalt; die Rechtfertigung, d. i. die Gerechtigkeit, oder christliche Heiligkeit, bestehe darinnen, daß man fest glaube, alle unsere Sünden seyn uns durch die Verdienste des Erlösers vergeben. Er verwarf auch viele Sacramente, die Nothwendigkeit der guten Werke, die Anrufung der Heiligen, die Klostergelübde, und dergleichen mehr.

Die Calvinisten nahmen nur zwey Sacramente an, die Taufe, und das Abendmahl: daneben gaben sie vor, die Taufe sey den Kindern nicht nöthig. Sie läugneten die wesentliche Gegenwart, und den freyen Willen. Sie verwarfen alle außers  
liche

liche Gebräuche der Kirche, und setzten unter ihre Glaubensartikel, daß der Papst der Antichrist sey.

So sahen die unterschiedlichen Secten aus, die, nach Meynung des Herrn von Voltaire, in den mehresten Hauptstücken überein kamen; die, wie er noch anderswo saget, bey nahe eben jene Lehren begriffen, die von den Protestanten heute zu Tage gehalten werden. Hätte er das treffliche Werk des Herrn von Meaux von den Veränderungen gelesen: so würde er die groben Fehler, in welche er verfällt, zu meiden gewußt haben. Wir wollen ihm weiter folgen, um seine Ausschweifungen kennen zu lernen.

„ Der Rath in Frankreich bildete sich  
 „ ein, jede Neuerung in der Religion müßte  
 „ Neuerungen im Staate nach sich ziehen.  
 „ In Erwägung der Empörungen von  
 „ Deutschlande hatte der Rath Recht.  
 „ Vielleicht hatte er Unrecht, wenn man  
 „ an die leichte Weise gedenket, wie Schwedens  
 „ en und Dänemark das Lutherthum das  
 „ mals eingeführet haben. Die wahre  
 „ Religion hat ohne bürgerliche Kriege über  
 „ all von selbst festen Fuß gefaßt, im

„ römischen Reiche auf Befehl Constanti-  
 „ ins; in Frankreich durch den Willen  
 „ Clodowigs; in Nengellande durch das  
 „ Beispiel eines Königlens von Kent,  
 „ Namens Ethelbert. „

Es kostet nicht viel Mühe, zu zeigen, daß  
 dieser ganze Artikel von elenden Betrug-  
 schlüssen und von Falschheiten wimmele.

Der Rath von Frankreich dachte gewiß  
 besser als Voltaire. Derselbe sah dazu-  
 mal das Menschenblut in allen Provinzen  
 der Niederlande daher strömen; er sah die  
 unter Heinrich dem VIII, und der lang-  
 wierigen Regierung Elisabethen in Neng-  
 ellande aufgerichteten Galgen und ange-  
 zündeten Scheiterhaufen; er sah die eine  
 Hälfte Deutschlands wider die andre be-  
 waffnet; und das alles wegen der neuen  
 Religionen. Eben dieser Rath sah Spanien,  
 Italien und Lothringen in Frieden und  
 Ruhe sitzen, weil man den neuen Religionen  
 allda den Zugang versperret hatte: selbst  
 Solimann der II, wie der Herr von Castel-  
 nau in seinen Geschichtbüchern anmerket,  
 befahl unter schweren Strafen, keine luth-  
 erische Prediger in seine Staate einzulassen.  
 Soll

Soll es demnach jemanden wunderbarlich vorkommen, daß der Rath gefürchtet habe, die Neuerung in der Religion möchte Neuerungen im Staate nach sich ziehen?

Eben so dachte der Marschall von Strozzi. Der Admiral von Coligni sagte demselben eines Tages, Frankreich sey zu einem solchen Grade der Macht und Stärke gelanget, daß nichts dieselbe zu erschüttern vermöchte. Es bräuchte mehr nichts, erwiederte der Marschall, als eine Religionsänderung, um es in den Stand zu setzen, wo es zween Finger breit von seinem Untergange entfernt wäre. Nicht völlig zwanzig Jahre waren hernach verflossen, als man die Richtigkeit dieses Gedanken mit Augen sah (b)

Das vom Herrn von Voltaire angeführte Beispiel von Schweden beweist dasjenige erbärmlich schlecht, was er sich getrauet zu behaupten. Die ganze Regierung des Gustav Wasa war eine immerwährende Kette von Kriegen, Verbannungen, und unrechtmäßigen Besitzungen. Der Herr von Pufendorf gesteht es ein (c).

3 2

Der

---

(b) Mem. de Casteln. (c) Hist. de Suède L. I.

Der Herr von Voltaire hat die Gedanken nicht beysammen, wann er saget, die Religion habe sich auf Befehl Constantins durch das ganze römische Reich festgesetzt. Der Befehl vom Jahre 315 verband keinen Menschen, die christliche Religion anzunehmen. Er gestattete den Christen nur die Freyheit, das Christenthum öffentlich zu bekennen, und lies zugleich den Götzendienern die Freyheit, in ihre Tempel zu gehen, und ihre Opfer, wie zuvor, zu verrichten. Daneben vergißt Voltaire dasjenige, was er am Anfange seiner Geschichte gesaget hat: daß nämlich die Christen das Mehreste beygetragen hätten, Constantinen auf den Thron zu setzen.

Ebenfalls strauchelt er, da er saget, die Einführung der Religion in Frankreich sey bloß dem Willen Clodowigs beyzumessen. Ganz Gallien war schon mit Christen besetzt, als Clodowig daselbst die Monarchie einführete. Eben so war Aengelland schon bey nahe ganz zum Christenthume bekehret, als die abgöttischen Sachsen sich desselben bemeisterten. Der h. Athanas der im vierten Jahrhunderte gelebt, redet von Bischöfen dieser Insel. Im folgenden Jahr

Jahrhunderte war Pelagius allda Mönch. Hat man in den folgenden Zeiten den König Ethelbert, und den h. Mönch Augustin, Apostel der Angelländer benamset: so geschah das deswegen, weil durch sie die Angelsachsen bekehret worden.

„ Es war nur eine einzige Entschliesung  
 „ zu fassen übrig. Diese war, daß man es  
 „ so machte, wie Karl der V, der nach  
 „ vielen geführten Kriegen endlich die Gewissensfreyheit erlaubete; und so wie die  
 „ Königin Elisabeth, die sich als eine  
 „ Beschirmerinn der herrschenden Religion  
 „ zeigte, im Ubrigen aber einem jeden,  
 „ wenn er nur den Gesäßen des Staates  
 „ Gehorsam leistete, Gott so anzubethen  
 „ erlaubete, wie es seine Grundsätze mit  
 „ sich brachten. „

In der That war Elisabeth ein schönes Muster, das einem Könige in Frankreich, der den Namen des allerchristlichsten Königes, und des ältesten Sohns der Kirche führet, vorgestellet zu werden verdiente. Diese Fürstinn, sagt Voltaire, beschirmete die herrschende Religion, und erlaubete im Ubrigen einem jeden, Gott so anzubethen, wie es seine Grundsätze

mit sich brachten. Und dennoch versichert er uns anderswo (d), Elisabeth wäre von der Zeit an, daß sie den Thron bestiegen, darauf bedacht gewesen, das ganze Königreich protestantisch zu machen. Sollte wohl Voltaire wünschen, daß die Könige in Frankreich das Nämliche gewählet, und nach dem Beispiele Elisabethen es zum Staatsgesetz gemacht hätten, daß Niemand eine andre, als die protestantische, Religion öffentlich bekennen sollte, und daß sie wider jene, die diesem Staatsgesetz nicht nachgelebet hätten, mit scharfen Ahndungen verfahren wären? Das wäre es dennoch, was sie hätten thun müssen, wenn sie das schöne Muster, das Voltaire ihnen an der Königin Elisabeth vorschlägt, nachgeahmet hätten.

Das Beispiel Karl des V ist ganz ungereimt angebracht. Dieser Herr hat in den Landen, wo er der wahre Oberherr war, so wie es die Könige von Frankreich in ihren Staaten sind, die Gewissensfreyheit niemals erlaubt. Nie hat er sie in den Niederlanden, nie in der Graffschaft Burgund, nie  
in

---

(d) Hist. gen. C. 139.

in Spanien, nie in Italien erlaubet. Wenn er nach 25 mit Kriegen zugebrachten Jahren, endlich in Betreffe der Gewissensfreyheit im Reiche nachgegeben: so ist das nur von den Staaten zu verstehen, wo er bloß das Ansehen eines Oberhauptes des Reiches hatte, ohne allda unabhängig zu herrschen, und ohne alles nach seinem Wunsche ordnen und einrichten zu können. Folglich ist die Denksart des Voltaire eben so unrichtig in Betreffe der Staatskunst, als in Absicht auf die Religion.

„ Annas von Bourg, diese priesterliche Magistratsperson, dieser gar zu unerbittliche Geist, der aber ein Handhaber der Gerechtigkeit, und ein Mann einer bekannten Tugend gewesen, ward auf dem Greveplaz gehenket und verbrannt. Blutzengen machen Neugläubige. Die Strafe eines einzigen Menschen brachte die Zahl der Reformirten höher, als die Bücher Calvins. Der sechste Theil des Königreiches war unter Franz dem II calvinisch. „

Dieses Lob des Annas von Bourg hat Voltaire zweifelsohne aus dem calvinischen

Marterbuche genommen. Dieser Rath, eines Kanzlers Vätter, war einer der unsinnigsten Marktschreyer wider die römische Kirche, und einer der hitzigsten Verfechter der Protestanten. Das hat er durch jene rasende Rede deutlich gezeigt, die er vor dem ganzen Parlamente, ja sogar in Gegenwart und wider den Willen des Königs, gehalten. Diese so bekannte Tugend ist indessen sehr verdächtig. Er sagte dem Vorsteher Minard, wenn er nicht nachliese, die Reformirten zu verfolgen; so würde man ein Mittel finden, ihm Einhalt zu machen. Eine kurze Zeit hernach ward der Vorsteher ermordet. Man hat zwar nie geglaubet, daß dieser tugendhafte Mann der Urheber der Mordthat gewesen seyn sollte: allein diese Dräuworte, was gaben sie handgreiflicher zu verstehen, als daß ihm nicht unbekannt war, was man im Schilde führte (e)?

---

(e) Mem. de Casteln. Le Laboureur Add.